

Es sei denn, er habe gar blaue Augen und blondes Haar

Das Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Franciszek Gacek und der Deutschen Anna Schaaf

Von Walter Schieber

Neben den nationalsozialistischen Großverbrechen, wie sie in Auschwitz und anderen KZs im Osten begangen wurden, wird oftmals übersehen, dass das NS-Regime auch im Westen, konkreter: im Südwesten Deutschlands eine Spur von Mord und Blut hinter sich ließ. Der sogenannten „Euthanasie“ fielen allein im württembergischen Grafeneck viele Tausend Kranke zum Opfer, Juden wurden vom Stuttgarter Nordbahnhof in die KZs nach Osten abtransportiert, politisch Missliebige sperrten die Nazis in die KZs auf dem Ulmer Kuhberg oder auf dem Heuberg ein, von wo viele nicht mehr zurückkehrten – und sogar in unmittelbarer Nähe Backnangs wurden in dem Klein-KZ Welzheim Menschen gequält und ermordet. In der zynischerweise als „Ausländerkinder-Pflegestätte“ bezeichneten Einrichtung Gantenwald (Gemeinde Bühlerzell) ließ man „unerwünschte“ neugeborene Kinder von ausländischen Zwangsarbeiterinnen samt ihren Müttern elendiglich sterben. Überhaupt spielten die Zwangsarbeiter eine oft übersehene Rolle. Mit den Zwangsarbeitern wollte der NS-Staat seine durch Einberufungen der Männer zum Militär zunehmend handlungsunfähige Wirtschaft am Laufen halten.

Die einzelnen Schicksale der Zwangsarbeiter sind meist nicht mehr zu rekonstruieren. Schriftliches Material, Briefe an die Angehörigen beispielsweise, haben die Zwangsarbeiter kaum einmal hinterlassen – und wenn doch, dann sind diese Briefe meist weit außerhalb Deutschlands in Privatbesitz und deshalb kaum zugänglich.

Amtliche Unterlagen haben die Nazis in den letzten Kriegstagen meist vernichtet. Überlebende Zeitzeugen, die Auskunft geben könnten, sind fast alle schon verstorben. Nur wenn es zu ganz spektakulären Ereignissen kam – und um ein solches wird es mit dem durch Erhängen erfolgten Tod des Franciszek Gacek im nachfolgenden Text gehen –, lässt sich auf dem mühsamen Weg der Recherche in vielen Spruchkammerakten (meist besser bekannt als „Entnazifizierungsakten“) das eine oder andere ermitteln. Auch hier hat sich die Kontaktaufnahme zur Familie Gaceks als schwierig herausgestellt und war erst nach Jahren erfolgreich.

In Zeiten, in denen ein rassistischer Fanatiker die Gottesdienstbesucher einer Synagoge überfallen und ermorden wollte (und dann zwei Zufallsopfer getötet hat), in Zeiten, in denen irrwitzige Rassismustheorien im Internet verbreitet werden, ist es gut, sich am nachfolgenden Beispiel vor Augen zu führen, wohin derartiger ideologischer Wahn führt.

Unsere Geschichte spielt in den Jahren 1941 bis 1942 im Schwäbisch-Fränkischen Wald. Es ist die Geschichte des Franciszek Gacek aus Szafary, Kreis Nowy Targ in der Provinz Podhale.¹ Seinen Namen fand der Autor zum ersten Mal am Rande von Nachforschungen zum Nationalsozialismus in der Gemeinde Auenwald.² Seither begannen die Recherchen zu dieser Geschichte und es hat viele Jahre gedauert, bis sie zu einem zufriedenstellenden Ergebnis geführt haben.

¹ Podhale (wörtlich: „Unter den Almen“). Südliche Region Polens am Nordrand der Tatra. Für die Region ist eine reiche Folklore typisch. Heute bekanntes Wintersportgebiet mit berühmten Orten wie Zakopane.

² Vgl. Walter Schieber: Unsere Gemeinde zwischen den Kriegen. – In: 750 Jahre Auenwald 1245–1995. Auenwald 1995, S. 109 bis 141.

Verschleppung und Behandlung von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern aus Polen

Um das Geschehen richtig zu verstehen und einzuordnen, ist genauer auf den historischen Kontext einzugehen: Schon kurz nach dem Einmarsch in Polen im September 1939 hatte sich Adolf Hitler (1889 bis 1945) in einem Gespräch mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900 bis 1945) geäußert: *dass in jedem Falle ein Kriegsgefangener, der sich mit einer deutschen Frau [...] eingelassen hat, erschossen wird und dass die Frau [...] öffentlich angeprangert werden soll und zwar durch Abschneiden der Haare und Unterbringung in ein Konzentrationslager.*³ Diesen Äußerungen Hitlers folgte Mitte Mai 1940 eine geheime Denkschrift, die Himmler selbst verfasste: *Die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten.*⁴

Sie ist der Schlüssel zur Besatzungspolitik im Osten und zur Behandlung der verschleppten Fremdarbeiter im Reich. Sie verlangt die Aussiebung der angeblich rassistisch wertvollen Teile aus dem angeblich minderwertigen Völkergemisch des Ostens, um sie in Deutschland zu assimilieren. Für diese Bevölkerung reiche eine vierklassige Volksschule, Rechnen bis 500, Schreiben des Namens und die *Lehre, dass es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein.*⁵ Lesen sei nicht erforderlich.

Dies waren allerdings langfristige Ziele und für den schnell benötigten Einsatz in der deutschen Landwirtschaft nicht anwendbar. So hatte Himmler schon kurz vorher in einer geheimen Rede vom 29. Februar 1940 vor Gauleitern und dem Stellvertreter des Führers Richtlinien zur Behandlung der eingesetzten Fremdarbeiter gegeben: *Es wäre besser, wenn wir sie nicht hätten [...], aber wir brauchen sie [...]. Ich kann nicht in vier Wochen eine Million Menschen sieben [...]. Die Polen werden insgesamt herübergeholt und*

*insgesamt als Polen behandelt.*⁶ Also als Angehörige einer minderwertigen Rasse.

Diese Richtlinien Himmlers gehen also direkt auf frühere Anweisungen Hitlers zurück. Viele polnische und ukrainische Fremdarbeiter haben sie das Leben gekostet. Und auch unsere Geschichte ist eine Folge dieser verbrecherischen Anweisungen und Richtlinien.

Schon kurz nach Kriegsbeginn wurden die ersten polnischen Kriegsgefangenen nach Deutschland gebracht und vorwiegend in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzt. Im November 1939 sollen es im Reichsgebiet bereits etwa 310 000 polnische Kriegsgefangene gewesen sein.⁷

Doch bei dem großen Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft reichte dies bei Weitem nicht. So war man gezwungen, weitere polnische Arbeitskräfte ins Reich zu holen, obwohl das eigentlich ein eklatanter Widerspruch zur Blut- und Bodenideologie war. Ausgerechnet der hochgeschätzte „Reichsnährstand“ konnte nur mit als minderwertig eingestuften polnischen Landarbeitern funktionieren. Aber holte man sich damit nicht die größte Gefahr für die Reinhaltung der Rasse ins Land?

Um mit diesem Dilemma zurechtzukommen, wurde in der Behörde für den Vierjahresplan eine „Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz“ gebildet und im Reichssicherheitshauptamt eine eigene Abteilung für Polenfragen eingerichtet. Beide zusammen erarbeiteten die Richtlinien, die als „Polenerlasse“ vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Innenministerium, Heinrich Himmler, veröffentlicht wurden. Mit diesen Erlassen wurden die Lebensverhältnisse der ins Land geholten Polen bis ins Kleinste geregelt: Die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln und Badeanstalten war ebenso verboten wie der Besuch von Gaststätten, Tanzveranstaltungen und Gottesdiensten sowie der Besitz von Geld oder Wertgegenständen, Fahrrädern, Fotoapparaten und Feuerzeugen. Der Ort des Arbeitsplatzes durfte nicht verlassen werden, ab der Dämmerung galt eine Ausgangs-

³ Zitiert nach: Ulrich Herbert: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches.* Berlin, Bonn 1985, S. 79.

⁴ Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten (Mai 1940). – In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 1957, Heft 2, S. 194 bis 197. Vgl. dazu: Roman Sobkowiak: *Eindeutschungsfähig.* Ulm 2009, S. 112 f.

⁵ Herbert (wie Anm. 3), S. 112.

⁶ Ebd. S. 75.

⁷ Vgl. Annette Schäfer: *Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939–1945.* Stuttgart 2000, S. 22.

sperre. Damit die Polen im öffentlichen Leben für jedermann erkennbar waren, bekamen sie als besonderes Abzeichen ein auf der Spitze stehendes gelbes Quadrat mit einem violettten „P“, das über der rechten Brust auf die Kleidung genäht werden musste. Das Nichttragen dieses Abzeichens konnte mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft werden.⁸ Für Verfolgung und Bestrafung bei Verstößen war die Geheime Staatspolizei zuständig.



Der sogenannte „Polenwinkel“, den seit 8. März 1940 jeder polnische Zwangsarbeiter in Deutschland tragen musste.

Zuerst versuchte man, durch Anwerbungen sogenannte „Freiwillige“ zu gewinnen, indem man an Traditionen früherer Saisonarbeit anknüpfte. Aber trotz sozialer Not und hoher Arbeitslosigkeit hat dies nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Dadurch wurde die anfängliche Anwerbung immer mehr zur erzwungenen Deportation. Angefangen hat man mit der Erfassung der Arbeitslosen, die mit Erhalt der Arbeitslosenunterstützung auch verpflichtet waren, in Deutschland zu arbeiten. Doch als diese Zusammenhänge deutlich wurden, entzogen sich viele Betroffene durch Untertauchen oder vorgetäuschte Arbeitsverhältnisse der Registrierung als Arbeitslose. Ulrich Herbert weist auf einen Fall hin, in dem sich von 800 Registrierten nur 69 an der vorgesehenen Bahnstation einfanden.⁹ So ging man schließlich dazu über, für jedes Dorf, gemessen an der Einwohnerzahl, Pflichtkontingente festzulegen, die der jeweilige Bürgermeister (Wójt) einzutreiben hatte. Deshalb waren diese bei der Bevölkerung sehr unbeliebt.

Laut Aussagen der Angehörigen von Franciszek Gacek war das auch in seinem Fall so. Der Wójt von Szaflary bekam von der deutschen Besatzungsbehörde die Auflage, drei junge Männer

für den Arbeitseinsatz in Deutschland zu bestimmen. Da Franciszek Gacek noch zwei Brüder hatte, war zuerst seine Familie dran und so wurde er bestimmt. Die eigenen drei Söhne hat der Bürgermeister dabei übersehen.



Franciszek Gacek mit seiner Schwester in der regionalen Tracht von Podhale.



Hochzeit von Franciszeks Bruder Józef (links hinten: Franciszek, rechts hinten ein weiterer Bruder Wojciech).

⁸ Vgl. dazu: Ulrich Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. München 2001, S. 133 und www.de.wikipedia.org/wiki/Polen-Erlasse (zuletzt am 1. November 2018 abgerufen).

⁹ Vgl. Herbert (wie Anm. 3), S. 85.

Offensichtlich wurden die Anwerbungen insgesamt sehr unterschiedlich ausgeübt. Deshalb ordnete ab Ende April 1940 die Regierung des Generalgouvernements für alle 15- bis 25-Jährigen die Arbeitspflicht in Deutschland an.¹⁰ Doch auch dies verhinderte nicht, dass die Methoden sehr verschieden und oft willkürlich ausfielen. So beschwerte sich gerade im Kreis Neumarkt, zu dem ja Szaflary gehörte, der Kreishauptmann, die Polizei würde einen *ungeregelten Menschenfang* durchführen und Geiseln nehmen.¹¹

Die Bevölkerung in den Dörfern versuchte sich durchaus gegen die Anwerbungen zu wehren und ihnen zu entgehen, indem sie an bevorstehenden Anwerbeterminen in die Wälder flüchtete. Darauf verstärkte man Druck und Einschüchterung immer mehr und umstellte die Dörfer schon vorher mit SS und polnischer Polizei.¹² Damit ist deutlich geworden, dass sich die sogenannten Anwerbungen zur brutalen Zwangsdeportation entwickelt haben. Natürlich führten diese Methoden immer mehr dazu, dass die Deutschen als Besatzer äußerst verhasst waren und dass man auch von einem Arbeitseinsatz in Deutschland nichts Gutes erwartete. Jedenfalls kam es im ersten Halbjahr 1940 zu den höchsten Zahlen von „Anwerbungen“, die später nie mehr erreicht wurden.

Franciszek Gacek als Fremdarbeiter in Mannenweiler

In diese Zeit, etwa Anfang 1940, fiel auch die Verschleppung von Franciszek Gacek, und der Beginn seines Einsatzes als Dienstknecht bei Bauer Wilhelm Klenk in Mannenweiler, Gemeinde Grab. Offensichtlich hatte er es damit noch relativ gut erwischt. Das Verhältnis zwischen dem Bauern und dem zwangsweise verpflichteten polnischen Knecht muss recht gut gewesen sein. Dementsprechend wird er auch später von Wilhelm Klenk im Spruchkammerverfahren beurteilt: *Dem Polen kann ich nur das beste Zeugnis geben. Er war treu und zuverlässig und hat sich vor keiner Arbeit gescheut.*¹³ Auch in allen dem

Autor bekannten Zeugenaussagen in späteren Akten gibt es über Gacek keine negativen Äußerungen. Selbst in aktuellen Interviews werden er und andere in der Umgebung eingesetzte Polen sehr positiv beschrieben. Es soll damals auch briefliche Nachrichten von Franciszek an die Familie in der Heimat gegeben haben, dass es ihm sehr gut gehe und dass er es mit seiner Arbeitsstelle auf dem Bauernhof sehr gut getroffen habe. Dafür sprechen auch Bilder, die er nach Hause geschickt hat und sich im Nachlass seiner Familie gefunden haben. Da es für Zwangsarbeiter verboten war, Fotoapparate zu besitzen, wurden diese sehr wahrscheinlich von der Bauernfamilie oder den Nachbarn gemacht.



Franciszek Gacek in Mannenweiler mit dem „Polenwinkel“ am Revers.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Zitiert nach: Ebd., S. 86.

¹² Vgl. ebd.

¹³ StAL EL 902/3 – 4/1600.

Offensichtlich war auch die Beziehung zu den Nachbarn sehr gut bis freundschaftlich, denn auch das hier abgedruckte Bild muss Franciszek nach Hause geschickt haben. Leider finden sich heute von ihm keine persönlichen Briefe mehr im Nachlass der Familie, wobei bis jetzt unklar ist, ob die zentrale Briefzensurstelle auf Reichsebene in Berlin solche Briefe nicht zurückgehalten hat.



Vermutlich Jungbauer Karl Weller vom Nachbarhof in Mannweiler. Das Bild fand sich in den Unterlagen der Familie Gacek in Nowy Targ.

Jedenfalls wurde das gute Funktionieren mit polnischen Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft auch auf Reichsebene beobachtet. Vielfach wurde darüber berichtet, dass die Erfahrungen mit polnischen Landarbeitern besser seien als mit allen anderen ausländischen Arbeitskräften. Aber gerade das passte nicht in das rassistische Weltbild der Partei, nach dem, wie Hitler selber sagte, der *Pole von Natur aus faul* sei und *zur Arbeit angetrieben werden müsse*.¹⁴ Dies machte die Parteistellen besonders misstrauisch und veranlasste sie zu Warnungen, dass die *Unterwürfigkeit und das freundliche Wesen, das die Polen jetzt zur Schau tragen, nichts als Falschheit und Hinterlist* sei.¹⁵

Dieses Dilemma der Partei und der von ihr bestellten Aufpasser und Schnüffler war die Voraussetzung für das Schicksal eines fleißigen, freundlichen und beliebten jungen Menschen wie

Franciszek Gacek. Wen wundert es, dass eine junge Frau, die auf dem Nachbarhof von Wilhelm Weller als Magd arbeitete, Gefallen an dem gut aussehenden jungen Mann fand. Und so entwickelte sich ein heimliches Verhältnis zwischen Anna Schaaf und Franciszek. Sie war 24, er 27 Jahre alt. Nach vielen Zeugenaussagen soll die Aktivität in dieser Beziehung sehr stark von ihr ausgegangen sein. Wie lange die Geschichte ging, bis das Verhängnis begann, ist nicht bekannt, auch nichts darüber, welche Schnüffler oder Neider bei der Polizei in Murrhardt eine Anzeige erstatteten. Selbst der damalige Gendarmerie-Wachtmeister Heinrich Gelchsheimer von Murrhardt will im späteren Spruchkammerverfahren nicht mehr wissen, wer es war.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf

Die folgende Darstellung der Geschichte ergibt sich aus einem vorsichtigen Vergleich verschiedener Zeugenaussagen bei Spruchkammerverfahren. Danach soll Gelchsheimer in seinem Bezirk als *alter Schnüffler*¹⁶ verschrien und gefürchtet gewesen sein. Er war offensichtlich der typische übereifrige und dem System treu ergebene Polizist, der „nur seine Pflicht“ tat und wenn er es für notwendig hielt, auch mit brutaler Gewalt. Jedenfalls kam er im Herbst 1941 auf die Bauernhöfe Klenk und Weller nach Mannweiler mit dem Vorwurf, es sei eine Anzeige eingegangen, der Pole habe etwas mit der deutschen Magd vom Nachbarhof. Von den beiden Bauern scheint Gelchsheimer nichts erfahren zu haben. So kam er nach etwa einer Woche wieder und soll Wilhelm Klenk angeschrien haben: *Vor acht Tagen war ich bei Ihnen, von draußen muss man es erfahren, aber aus Ihnen bringt man nichts heraus*.¹⁷

Darauf ging die Vernehmung von Anna Schaaf auf dem Hof Weller weiter. Er soll der jungen Frau mit Versprechungen und Drohungen so zugesetzt haben, dass sie ohnmächtig wurde und erst nach einem Schnaps von Wellers Tochter wieder zu sich kam und so lange vom Polizisten bearbeitet wurde, bis sie schließlich das Ge-

¹⁴ Zitiert nach: Herbert (wie Anm. 3), S. 107.

¹⁵ Ebd. S. 109.

¹⁶ StAL EL 902/3 – 4/1600.

¹⁷ Ebd.

ständnis ablegte, mit dem Polen Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Klenk meinte später dazu: *Nur durch geschicktes Manöver gelang es [...] Gelchsheimer, das Mädchen zu überlisten.*¹⁸ Anschließend wurden Franciszek Gacek und ein weiterer Pole verhört, der bei Weller arbeitete. Klenk ist sich sicher, dass Gacek bestimmt kein Geständnis abgelegt hat. Aber er und Anna Schaaf wurden von Gelchsheimer festgenommen. Wilhelm Weller soll mehrmals vergeblich versucht haben, die beiden wieder frei zu bekommen. Auch Adolf Schaaf¹⁹, der Bruder von Anna Schaaf, reichte ein Gesuch ein, das von Weller unterstützt wurde. Darauf erhielten sie ein Schreiben des Graber Bürgermeisters Karl Birk²⁰, in dem sie aufgefordert wurden, die Sache ruhen zu lassen. Birk war Parteigenosse. Da Weller dies nicht war, soll Birk wiederholt versucht haben, ihn zu drücken.

Verhaftung und Einweisung ins KZ

Die Anzeige von Wachtmeister Gelchsheimer war an das Landratsamt Backnang gegangen und landete dort bei Regierungsinspektor Walther Koch, der für Ausländerangelegenheiten zuständig war. Auf dessen Nachfrage bei der Gestapo in Stuttgart, was in diesem Fall des Polen zu tun sei, hieß es, er solle in Haft behalten und nach Stuttgart überführt werden. Schließlich kam Gacek ins KZ nach Welzheim und Anna Schaaf wurde zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt. Was Gacek in Welzheim durchgemacht hat, kann man sich nach den entsprechenden Veröffentlichungen ausmalen.²¹ Gerade im Winter seines Aufenthalts in Welzheim 1941/42 gab es über einen Meter hohen Schnee. Ohne Socken in Holzschuhen mussten die Häftlinge unter brutalen Schikanen der Aufseher die Wege frei machen.²²

Die Frage über das weitere Vorgehen leitete die Gestapo in Stuttgart nach Berlin an das Reichs-

sicherheitshauptamt (RSHA) weiter. Von dort kam die Antwort, dass nachgeprüft werden solle, ob der Pole arische Merkmale (blaue Augen, blonde Haare) habe. Sollte dies der Fall sein, könne der Pole eingedeutscht werden. Wenn nicht, solle er erhängt werden.²³ Die Feststellung, dass Gacek diese Merkmale nicht habe, wollte nach den Aussagen in den Spruchkammerverfahren keiner getroffen haben. Willi Eisenmann, von 1931 bis 1945 Ortsgruppenleiter in Althütte, versuchte, es den Bauern Klenk und Weller in die Schuhe zu schieben. Dies ist aber sehr unwahrscheinlich, da laut Walther Koch vom Landratsamt Backnang die Anfrage an das KZ Welzheim ging.

Koch ist in diesem Zusammenhang eine interessante Gestalt. Er scheint eine schwierige Gratwanderung zwischen parteitreuem und menschenfreundlichem Beamten versucht zu haben. Vor allem die von seinem Amt verlangte Zusammenarbeit mit Gestapo und Sicherheitsdienst wurde ihm zum Vorwurf gemacht. Andererseits soll er einigen Verfolgten geholfen haben. So gibt es in seinem Spruchkammerverfahren viele entsprechende Entlastungszeugen. So zum Beispiel den Antifaschisten Willy Lehmann (1897 bis 1995), der seit 1939 mit seinen beiden Kindern im selben Haus wie Koch wohnte und dessen verstorbene Frau eine Jüdin war, weshalb die Kinder als nicht arisch galten.²⁴ Koch habe die Kinder im eigenen Haushalt mitversorgt und verhindert, dass Lehmann nach Theresienstadt kam. Der politisch Verfolgte Franz Hopfensitz (1891 bis 1968) bescheinigte Koch, dass er sich 1944 bei der Kreisleitung und in Stuttgart erfolgreich für seine Freilassung eingesetzt habe. Auch der Ausländer Dragomir Gojkowitsch hat versichert, der Betroffene habe sich für ihn eingesetzt. Das soll Koch viel Ärger mit dem Kreisleiter eingebracht haben, der ihm wörtlich gedroht habe: *Ich will Sie noch ein letztes Mal warnen, diese Ausländer nicht immer in Schutz zu nehmen. Sie können damit*

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Schaaf beschuldigte Gelchsheimer, der seine Mutter persönlich kannte, dass er es nicht für nötig gehalten habe, wenigstens eine kleine Andeutung zu geben, was hier auf dem Spiel stand. StAL EL 903/2 – 4/31/2853.

²⁰ Karl Birk, geb. 21. Januar 1903, 1933 bis 1935 SS-Rottenführer, NSDAP 1937 bis 1945, Bezirksbauernführer, Bürgermeister von Grab.

²¹ Vgl. dazu: Gerd Keller/Graham Wilson: Das Konzentrationslager Welzheim. 2 Dokumentationen. Welzheim 1975 und Julius Schätzle: Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933–1945. Frankfurt am Main 1974.

²² Vgl. Benigna Schönhagen: Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof. Tübingen 1987, S. 76.

²³ StAL EL 903/2 – 4/6/664 Bü 2846.

²⁴ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Das Schicksal der Backnanger Jüdin Herta Lehmann. – In: BJB 26, 2018, S. 119 bis 123.



Das Polizeigefängnis in Welzheim, das umgangssprachlich als „KZ Welzheim“ bezeichnet wurde.

rechnen, dass Sie dorthin kommen, wo andere schon sind!²⁵ Auch Willy Riexinger (1907 bis 1980), politisch Verfolgter und KZ-Insasse, entlastete Koch.

Koch begründete seinen Parteieintritt und sein kooperatives Verhalten zur Partei mit der Angst, dass entdeckt würde, dass er jüdische Vorfahren habe. Er stammte aus einer alten Schwäbisch Haller Salzsiederfamilie. Aber ein Vorfahre vor sechs Generationen hatte die Tochter eines Haller Juden geheiratet, die mit der Heirat 1726 zum Christentum übergetreten war. Dabei hatte er in seinem Ariernachweis behauptet: *Ich erkläre hiermit auf Ehre und Gewissen, dass ich deutsch-arischer Abstammung und frei von jüdischem oder farbigem Rasseinschlag bin.*²⁶ Mit diesem Widerspruch erklärte er seinen vorsichtigen Umgang mit der Partei und sein loyales Verhalten innerhalb des Systems.²⁷

Hinrichtung im Staatswald

Als es im Fall Gacek zur Bekanntgabe der Hinrichtung und zur Aufforderung kam, dass Koch daran teilnehmen müsse, gab er sich völlig ahnungslos, wie es dazu kommen konnte. Genauso äußerte sich der zuständige Bürgermeister Karl Birk von Grab. Besonders bei Birk ist dies völlig unglaublich, da er ja – wie oben erwähnt – sämtliche Gesuche von Wilhelm Weller und Adolf Schaaf blockiert hatte. Er musste sich der Folgen dieser Haltung völlig bewusst und auch damit einverstanden gewesen sein, zumal er offensichtlich aktiver Parteigänger war, der sich durch fanatische Reden ausgezeichnet haben soll. Jetzt sollte er als zuständiger Bürgermeister den Platz für die Errichtung des Galgens aussuchen. Da er den nicht in seiner Gemeinde haben wollte, bestimmte er eine Stelle gleich

²⁵ StAL EL902/3 – 4/1600.

²⁶ Ebd.

²⁷ Adolf Winkle, Sachbearbeiter beim Landratsamt Backnang, dessen Vorgesetzter Koch war, schildert ein Beispiel für diesen Spagat kurz vor Kriegsende: *Am Ostermontag 1945 mussten ich und Herr Koch auf der Polizeiwache erscheinen. Ein Oberleutnant einer Feld-Gendarmerie-Abteilung wollte ca. 20–25 Fahrräder gestellt haben [...]. Da Koch dem Ersuchen des Offiziers nicht stattgab, hat er ihn mit folgenden Worten angeschrien: „Wenn Sie mir die gewünschten Gegenstände nicht beschaffen, so kommen Sie woanders hin. Habe gestern in Marbach 6 Mann aufhängen lassen!“*. Ebd.

Staatspolizei

Staatspolizeistelle Stuttgart

II E - 5224/41

Bitte in der Antwort vorliegendes Geschäftszeichen
und Datum anzugeben

Stuttgart 5, den 21. April 1942.
Wilhelm-Murr-Straße 10

An den

Herrn Bürgermeister

in G r a b .

Eilt sehr

Betrifft: Exekution des Polen Franciszek G a c e k ,
geb. 27.5.1914 in Zaskale, Kr. Neumarkt, zul.
wohnh. u. besch. gew. b. d. Bauern Wilhelm Klenk
in Mannweiler, Gde. Grab, Kr. Backnang,
wegen unerlaubten Geschlechtsumgangs.

Vorgang: Ohne.

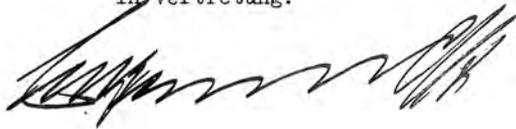
Anlagen: -0-

Auf Befehl des Reichsführers $\frac{1}{4}$ wird der obengenannte
Pole am Donnerstag, den 23. April 1942, um 17.30 Uhr, in
Grab, Kr. Backnang, erhängt.

Gacek hatte im Oktober 1941 mit der deutschblütigen
Hausgehilfin Anna S c h a a f aus Glashofen, Kr. Backnang,
die bei dem Nachbarn seines Arbeitgebers beschäftigt war,
einmal Geschlechtsverkehr.

Ich stelle Ihnen Teilnahme an der Exekution anheim.

In Vertretung:



Schreiben der Gestapo Stuttgart (Hans-Joachim Engelbrecht) an den Bürgermeister von Grab, in dem die Hinrichtung angeordnet wurde.



Ausschnitt aus der Flurkarte von Mannenweiler. Der rote Pfeil zeigt in etwa die Hinrichtungsstelle.



Das Waldstück, in dem der Galgen stand. Man erkennt noch das damals freie Rondell.

hinter der Gemeindegrenze im Staatswald von Wolfenbrück. Den Gemeindegrenze Laun beauftragte er damit, ein passendes viereckiges Loch für den Galgen auszuheben. Offensichtlich hat Gelchsheimer seine Arbeit inspiziert und ihn nach getaner Arbeit weggeschickt.

Nach der bestehenden Quellenlage verlief die Hinrichtung genau nach dem Hinrichtungsmuster, das Friedrich Mußgay (1892 bis 1946), SS-Obersturmbannführer und Leiter der Staatspolizeileitstelle Stuttgart, für seinen Leitungsbereich erarbeitet hatte und das verkürzt folgende Bestimmungen enthielt: Es sollte ein geeignetes Gelände ausgesucht werden, das gut für die einheimische Bevölkerung abgesperrt werden kann. Die Zwangsarbeiter der gleichen Nationalität in den umliegenden Gemeinden mussten sich zur Abschreckung die Hinrichtung anschauen. Ein mobiler Galgen, der in der Schreinerwerkstatt des KZ Welzheim von Häftlingen selbst gebaut werden musste, wurde zusammen mit dem Häftling zum Hinrichtungsort gebracht. Vor dem Häftling und den versammelten Zwangsarbeitern wurde vom Exekutionsleiter die Exekutionsverfügung vorgelesen und von einem Dolmetscher in die entsprechende Landessprache übersetzt. Die Hinrichtung selbst mussten Landsleute des Verurteilten durchführen und wurde fotografisch festgehalten, der Leichnam von einem Kastenwagen abgeholt und zum Anatomischen Institut der Universität Tübingen zur medizinischen Auswertung gebracht.²⁸

Gacek wurde von Gestapo und SS mit Galgen und Sarg von Welzheim zur Hinrichtungsstelle gebracht. Der mobile Welzheimer Galgen hatte drei Stufen mit sehr geringer Fallhöhe. Deshalb war dies für die Opfer ein qualvoller Tod durch Erstickern.²⁹ Aus den vorliegenden Unterlagen geht nicht hervor, wer Exekutionsleiter dieser Hinrichtung war. Meist war dies Mußgay selbst oder sein Stellvertreter Hans-Joachim Engelbrecht. Als Anwesende werden in Zeugenaussagen folgende Namen genannt:³⁰ Karl Birk, Bürgermeister Grab; Eugen Bertsch, Trauzenbach; Breuning, Stadttammann; Theodor Ehemann, Landrat; Willi Eisenmann, Bezirksbauernführer Althütte; Heinrich

Gelchsheimer, Polizist; Walther Koch, Landratsamt Backnang; Dr. Carl Berner, Murrhardt; Dr. Walter Stoppel, Stellvertretender Kreisleiter; Wacker, Gendarmerie-Wachtmeister, Gaildorf.



Exekution an einem mobilen Galgen in Welzheim (Zeichnung eines Häftlings).

Die Polizei hatte aus den Nachbarorten wie Oberrot, Fornsbach und Fichtenberg sämtliche polnischen und ukrainischen Fremdarbeiter zur Hinrichtungsstelle zu bringen. Dafür zuständig soll Gendarmerie-Meister Kugler von Glashofen gewesen sein und Gelchsheimer war für die Absperrung des Geländes verantwortlich. Die Fremdarbeiter sollten sich ansehen, was mit denen geschieht, die sich mit deutschen Frauen einlassen, und einige von ihnen wurden dazu gezwungen, die Hinrichtung durchzuführen.

Bei diesen gezwungenen Zuschauern waren auch zwei, die aus Franciszeks Heimatort stamm-

²⁸ Vgl. dazu: www.de.wikipedia.org/wiki/FriedrichMußgay (zuletzt am 2. Oktober 2018 abgerufen).

²⁹ Ebd.

³⁰ Dies ist sehr wahrscheinlich kein vollständiger Auszug offizieller Teilnehmer.

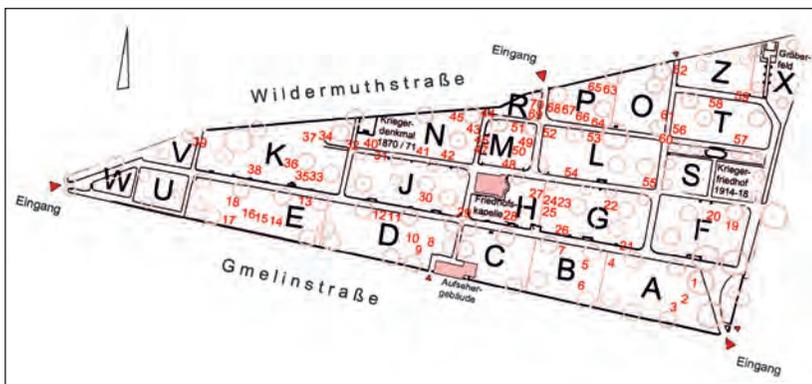
ten. Sie berichteten seiner Familie bei ihrer Heimkehr nach dem Krieg über das furchtbare Geschehen. Diesen Bericht hat ein Angehöriger der Familie Gacek in einem Brief an den Autor wiedergegeben. Er steht in einem krassen Gegensatz zu den Aussagen in den Spruchkammerverfahren, in denen durchweg großes Entsetzen und Bedauern über diese Tat geäußert wird, was sicher vielfach geheuchelt ist. Aber teilweise passt der Bericht der Kameraden auch nicht zum gesicherten Vorgang nach den amtlichen Akten. Trotzdem wird er hier wiedergegeben: *Das ganze Dorf soll sich versammelt haben, irgendwo im Dorf ist ein Galgen aufgestellt worden und sie verurteilten unseren Onkel zum Tod durch Erhängen. Vorerst aber haben sie ihm alte Lumpen angezogen, über den Kopf haben sie ihm einen Sack gezogen und ihn mit verschiedenen Sachen behängt, z. B. mit Glöckchen. So wurde er durch das Dorf gejagt, mit Steinen von der Menschenmenge beworfen. Mit letzten Kräften ist er an den Platz gekrochen, wo er hingerichtet werden sollte. Wahrscheinlich hat er sich selbst den Strick um den Hals gelegt. Den Rest machte schon der Henker. So fand seine schreckliche Qual ein Ende. Den Kameraden von unserem Onkel ist es gelungen, der Hölle zu entkommen. Wie ich schon sagte, sie kehrten ein paar Jahre nach dem Krieg in unser Dorf zurück und erzählten uns die Geschichte. Bis ans Lebensende wurden sie von Albträumen gequält [...]. Wir glauben auch, dass die Geschichte, die uns die Kameraden des Onkels erzählt haben, der*

*Wahrheit entspricht. Das war ein großer Schmerz für unsere Eltern. Sie haben es bis an ihr Lebensende nicht vergessen.*³¹

Sicher dürfte in dem Bericht der Kameraden einiges ausgeschmückt oder womöglich in ihrem Gedächtnis mit ähnlich schrecklichen Erlebnissen vermischt worden sein. Jedenfalls stand der Galgen in einem Waldstück nahe Mannenweiler an der Straße nach Wolfenbrück und die Hinrichtungsstelle war für die Zivilbevölkerung abgesperrt. Was aber, wenn zu den hier beschriebenen Handlungen an dem Verurteilten, wie bei der Bedienung des Galgens belegt, auch die anderen Fremdarbeiter gezwungen wurden? Umso perfider wäre das Ganze gewesen.

Nach der Hinrichtung wurde die Leiche von Gestapo und SS wieder mitgenommen. Der Gemeindearbeiter Laun wurde von Gelchsheimer beauftragt, das Loch, in dem der Galgen stand, wieder aufzufüllen und die Steine auf die Straße hinauszutragen – also die Spuren zu verwischen. Wie in den Richtlinien Mußgays vorgegeben, wurde die Leiche in die Anatomie der Universität Tübingen gebracht. Nach der Sektion wurde sie wie unzählige andere im hintersten Teil des Stadtfriedhofs, im Gräberfeld X, begraben. Der seit 1849 von der Anatomie benutzte Teil des Friedhofs wurde während des 2. Weltkriegs eine *Endstation im nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm*.³²

Das X des Gräberfelds ist auch symbolisch zu verstehen, denn es war ein namenloses Massen-



Plan des Tübinger Stadtfriedhofs, rechts oben das Gräberfeld X.

³¹ Brief von Angehörigen der Familie Gacek aus Nowy Targ in einem ersten Antwortschreiben an den Autor vom Februar 2008, wiedergegeben in einer Übersetzung aus dem Polnischen.

³² Schönhagen (wie Anm. 22), S. 8.

grab, in dem während der NS-Zeit über 1000 sezierte Menschen verscharrt wurden, die meisten staatliche Gewaltopfer: Widerstandskämpfer, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Behinderte.³³ Die Leichenbücher der Anatomie enthielten Namen, Geburtsdatum und -ort, Todesdatum und Todesursache. Mit diesen Angaben konnten die Opfer nach jahrelangem politischen Hin und Her im Stadtrat von Tübingen 1980 endlich der Anonymität entrissen werden und bekamen ihre Namen wieder. Auf sechs Namenstafeln aus Bronze rechts und links des Weges wurden ihre Namen angebracht.³⁴



Weg ins Gräberfeld, mit insgesamt sechs Bronzetafeln. Der Name von Franciszek Gacek findet sich auf der mittleren Platte links.



Auf der Erinnerungstafel im Tübinger Stadtfriedhof steht auch der Name von Franciszek Gacek.

Nach der Hinrichtung kam mit deutscher Gründlichkeit das hier abgebildete Dokument der Gestapo Stuttgart über deren Vollzug an die Gemeindeverwaltung Grab. Und so findet sich auch im Sterberegister der Eintrag des Bürgermeisters und Standesbeamten Karl Birk über das Ableben des Opfers.

Das weitere Schicksal von Anna Schaaf

Zwei Tage nach Franciszeks Ermordung wurde Anna Schaaf verhaftet und in das Frauenarbeitslager Ravensbrück verbracht. Dort ist sie im Archiv in der sogenannten Zugangsliste vom 25. April 1942 mit folgendem Eintrag verzeichnet.³⁵

Lfd. Nr.: 96
 Name: Schaaf
 Vorname: Anna
 Geb.Tg.: 8.6.17
 Haftgrund: polt., Verkehr mit Polen
 Haftnummer: 10706

Der bekannte gelb-schwarze Winkel für die sogenannte Rassenschande war für den Verkehr von Deutschen mit Juden vorgesehen. Deshalb bekamen deutsche Frauen, die mit Polen, und polnische Zwangsarbeiterinnen, die mit deutschen Männern Beziehungen hatten, den roten Winkel der Politischen: *Um sie jedoch von anderen „wahren“ Politischen zu unterscheiden, bezeichneten die übrigen Frauen im Lager sie erbarmungslos als „Bettpolitische“.*³⁶ Häufig waren diese Frauen bei ihrer Ankunft in Ravensbrück schwanger und wurden zur Abtreibung gezwungen. Dass dies auch bei Anna Schaaf der Fall war, geht aus den Quellen nicht hervor. Allerdings hatten die Kameraden Franciszeks in ihrem Bericht an seine Familie auch von einer Schwangerschaft gesprochen.³⁷

Die Häftlinge im Frauenlager Ravensbrück waren eine vielfältige Mischung von Nationalitäten und unterschiedlichen sozialen Schichten. Vor allem aus Polen waren mit dem Vernichtungsfeld-

³³ Vgl. Universitätsstadt Tübingen (Hg.): Tübinger Stadtfriedhof 2012. Zehn Jahre nach der Wiedereröffnung, Tübingen 2012, S. 5.

³⁴ Vgl. Schönhausen (wie Anm. 22), S. 8 bis 17.

³⁵ Schreiben der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg vom 12. Dezember 1995 an den Autor.

³⁶ Sarah Helm: Ohne Haar und ohne Namen. Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Darmstadt 2016, S. 191.

³⁷ Brief von Angehörigen der Familie Gacek (wie Anm. 31).

23
80

Staatspolizei

Staatspolizeistelle Stuttgart

Stuttgart 5, den
Wilhelm-Bauer-Straße 10

23. April 1942.

II E - 5224/41

Bitte in der Antwort vorliegendes Geschäftszettel
and Datum anzugeben

An das
Standesamt
i n G r a b,
Kr. Backnang.

Betrifft: Ableben des poln. Zivilarbeiters (Schutzhäftlings)
Franciszek G a c e k , geb. 27.5.1914 in Zaskale,
Kr. Neumarkt, led., röm. kath., Eltern: Andreas Gacek
und Aniela geb. Jarkiewicz, wohnh. in Zaskale, zul.
wohnh. u. besch. bei dem Bauern Wilhelm Klenk in
Mannenweiler, Gde. Grab, Kr. Backnang.

Vorgang: Ohne.

Anlagen: -0-

Der Pole Gacek, nähere Personalien siehe oben, ist am
23.4.1942 nachmittags 17.30 Uhr, auf Markung Grab ver-
storben.

Ich teile dies zur Eintragung im Standesamtsregister
mit.

Der Leichnam des Gacek wurde der Anatomie der Univer-
sitätsklinik Tübingen zur Verfügung gestellt.

In Vertretung:



zug gegen die polnische Intelligenz viele Studentinnen und junge Akademikerinnen verschleppt worden und erlitten im Lager ein grauvolles Schicksal. Man denke nur an die bestialischen medizinischen Versuche des Arztes Karl Gebhardt (1897 bis 1948) zur militärischen Zweckforschung an jungen Polinnen, die als *Kaninchen von Ravensbrück*³⁸ in die Geschichte eingingen, oder die jungen Mädchen und Frauen, die in die Bordelle anderer Lager verbracht wurden.

Auch das System der Kapos funktionierte im Frauenlager genauso wie in den Männerlagern. Sie wurden auch hier meist aus den Gefangenen mit dem grünen Winkel der Kriminellen oder auch dem schwarzen der Asozialen ausgesucht und bekamen besseres Essen, bessere Kleidung und ein eigenes Bett. Doch welche Falle das war, verriet Himmler selber in einer Rede vor Offizieren: *Der Kapo muss also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist er nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Dass er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er.*³⁹ Kein Wunder, dass dieses perfide System die Brutalität bei den Kapos oft bis zum Exzess steigerte. Bei den Frauen genauso wie bei den Männern.

Anna Schaaf wurde erst am 12. Februar 1945 aus Ravensbrück entlassen. Man kann sich vorstellen, was sie in diesen fast drei Jahren im Lager erlitten hat. Jedenfalls war ihre körperliche und psychische Gesundheit ruiniert, als sie kahlköpfig in Wolfenbrück ankam. Sie hat wohl, so gut sie konnte, in Glashofen und in Wolfenbrück bei Bauern mitgearbeitet. Über ihren Pfleger Karl Kugler hat sie bei der Landesbezirksstelle für Wiedergutmachung in Stuttgart über das Amt für Soforthilfe in Backnang einen Antrag auf Unterhaltshilfe und Wiedergutmachung gestellt, da sie *durch Miss-handlungen und Entbehrungen [...] krank nach Hause gekommen und mit dauernden Anfällen behaftet* sei.⁴⁰ Der Antrag wurde nach dem *Gesetz über die Behandlung der Verfolgten des Nationalsozialismus* mit Bescheid vom 7. Dezember 1952

abgelehnt. Danach erfüllte sie nicht den *Verfolgungstatbestand*, da sie nicht *nachweislich unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft [...] wegen ihrer politischen Haltung, ihres Glaubens, ihrer Weltanschauung oder ihrer Rasse in Haft genommen wurde.*⁴¹ Anna Schaaf starb im Alter von 48 Jahren am 30. Dezember 1965.

Die Verantwortlichen werden nicht zur Rechenschaft gezogen

Und was ist mit den Verantwortlichen im Fall Gacek/Schaaf geschehen? Fangen wir auf der untersten Ebene bei Gendarmerie-Wachtmeister Gelchsheimer an. Er hätte nach Aussagen von Zeugen in seinem Spruchkammerverfahren nicht so penetrant und unerbittlich die Sache verfolgen müssen und das Mädchen nicht mit massiven Drohungen und falschen Versprechungen zu einem Geständnis überlisten dürfen. Nach einer Aussage soll er auch einen 17-jährigen Russen öfters verprügelt haben.⁴² Doch er tat ja „nur seine Pflicht“. Der Verlauf seines Verfahrens ist typisch für fast alle Spruchkammerverfahren. Zunächst wurde er als *Belasteter* eingestuft. Darauf hat er sich die üblichen „Persilscheine“ von dem dafür typischen Personenkreis besorgt: Ein Kommunist, der in den Konzentrationslagern Heuberg und Welzheim war, musste ihm *Freundlichkeit* bescheinigen. Dazu kamen noch ein Bibelforscher, ein Stadtpfarrer und ein Methodistenprediger. Aus *Belasteten* wurden *Mitläufer*, und schließlich fiel Gelchsheimer unter die Weihnachtsamnestie vom 14. Januar 1949.⁴³ Häufig haben Belastete bei politisch Verfolgten oder kirchlichen Repräsentanten positive Beurteilungen erbettelt, die ihnen aus falsch verstandener christlicher Barmherzigkeit gewährt wurden. Clemens Vollnhals hat dies für die Evangelische Kirche untersucht und dabei trefend von ihr als der *Mitläuferfabrik* gesprochen.⁴⁴

Und wie wurde SS-Sturmabführer Hans Engelbrecht, der verantwortliche Abteilungsleiter in

³⁸ Freya Klier: Die Kaninchen von Ravensbrück. Medizinische Versuche an Frauen in der NS-Zeit. München 1994. Siehe auch Helm (wie Anm. 36), S. 364 f.

³⁹ Zitiert nach: Ebd., S. 61.

⁴⁰ StAL EL 350 I, Bü 7540.

⁴¹ Ebd.

⁴² StAL EL 902/3, 4/31/2853.

⁴³ BGBl. 1949, S. 37.

⁴⁴ Clemens Vollnhals: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit. München 1989, S. 156 f.

der Staatspolizeileitstelle Stuttgart, zur Rechenschaft gezogen? Schließlich stand seine Unterschrift auf dem Schreiben an das Bürgermeisteramt, das die Hinrichtung Gaceks anordnete, und auf dem Schreiben, das den Vollzug meldete. Gegen ihn wurden nach 1945 viele Ermittlungsverfahren eingeleitet. Dabei ging es nicht nur um die Hinrichtung mehrerer Zwangsarbeiter wegen *Rassenschande*, sondern auch um seine Teilnahme an Hinrichtungen von Juden und seine Aktivitäten in Auschwitz. Sämtliche Verfahren wurden eingestellt. So erlebte er unbehelligt seinen Ruhestand in Neckartailfingen, unweit des Tübinger Gräberfeldes, in dem eines seiner Opfer liegt. Immerhin bestellte ihn Fritz Bauer (1903 bis 1968) als Zeugen zum Auschwitz-Prozess 1964⁴⁵ im Verfahren gegen Wilhelm Boger (1906 bis 1977).⁴⁶ Doch seine Aussagen bestanden fast nur aus Verweisen auf Erinnerungslücken.⁴⁷

Hier kann man nur mit Ralph Giordano (1923 bis 2014) von der zweiten deutschen Schuld reden.⁴⁸ Und diese fällt in die Zeit dieser Republik. Dazu gehört, dass viele brutale Täter des Nazi-regimes unbehelligt blieben und teilweise sogar eine glänzende Karriere nach 1945 hinlegen konnten. Dazu gehört auch das lange gesellschaftliche Vergessen der Opfer und ihre schäbige Behandlung bei Wiedergutmachungen, wie das Beispiel von Anna Schaaf zeigt.

Notwendigkeit der Erinnerung

Auch in der engeren Umgebung, in der sich das hier beschriebene Schicksal abspielte, tut man sich schwer mit der Erinnerung. Der Autor bekannter Kinder- und Jugendbücher Josef Holub (1926 bis 2010), der in Großerlach wohnte, hat das in seiner Festrede zum 150-Jahr-Jubiläum seiner Gemeinde so beschrieben: *Man erinnert sich*

*nicht gern an einen Polen, der gehängt wurde, weil er aus einem minderwertigen Volk stammte und so vermessen war, ein deutsches Mädchen zu lieben.*⁴⁹ Noch 1998 bleibt dieser Pole in einer öffentlichen Rede namenlos. Doch ein paar Jahre später widmet ihm Holub eine eigene Geschichte mit viel dichterischer Freiheit des Geschehens, aber mit der Nennung seines Namens.⁵⁰

Den Opfern ihren Namen zu geben und für ihre Familie und die ganze Gesellschaft ihr furchtbares Schicksal dem Vergessen zu entreißen, das war auch die Motivation für den Beginn der Recherchen zu diesem Bericht vor fast 25 Jahren. Allein die Suchanfrage nach der Familie des Opfers über den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes ließ über zehn Jahre auf eine erfolgreiche Antwort warten. Der erste briefliche Kontakt ergab sich in den Jahren 2007/08, war aber von polnischer Seite dann wieder verstummt.

Erst im Januar 2018 gab es plötzlich Anrufe aus Polen. Eine Nichte des Opfers hat nach jahrelangem Aufenthalt in den USA im Nachlass ihres Onkels die Briefe des Autors von 2007/08 entdeckt und sich gemeldet. Sie äußerte den Wunsch, die Grabstelle ihres Onkels in Tübingen mit weiteren Verwandten zu besuchen. So kam es am 7. April 2018 zu einem Treffen mit vier Verwandten des Opfers am Tübinger Stadtfriedhof mit dem Autor und seiner Frau, dem Kulturwissenschaftler und Publizisten Udo Grausam⁵¹ und Frau Margit Aldinger vom Tübinger Lern- und Dokumentationszentrum Nationalsozialismus e. V. (LDNS). Die Gäste legten am Gräberfeld X bei der mittleren Platte links mit dem Namen von Franciszek Gacek ein großes Blumengesteck in den polnischen Nationalfarben mit Schleife *Pamiętam Rodzina z polski* (In Erinnerung – Deine Familie aus Polen) nieder.

Für die deutschen Teilnehmer bleibt unvergessen, mit welcher Trauer und Ergriffenheit die

⁴⁵ Hermann Langbein: Der Auschwitzprozess. Eine Dokumentation. Wien 1965, S. 367 f.

⁴⁶ Erfinder der als „Bogerschaukel“ bezeichneten Foltermethode in Auschwitz, auch als „Henker von Ostroleka“ berüchtigt. Engelbrecht war Vorgesetzter von Boger bei der Kriminalpolizei Friedrichshafen von Ende 1933 bis Juni 1941.

⁴⁷ Vgl. auch Udo Rauch: Ermordet, weil er sich verliebte. – In: Schwäbisches Tagblatt vom 14. April 2018.

⁴⁸ Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein. Köln 2000.

⁴⁹ Mitteilungsblatt der Gemeinde Großerlach mit Gemeindebezirk Grab, 30/1998, S. 3.

⁵⁰ Vgl. Josef Holub: Der Schemel. – In: Wolfgang Sartorius: Ukraine, Erlach und zurück. Ein Erlacher Lesebuch mit einem Vorwort von Erhard Eppler. Reutlingen o. J., S. 41 ff. – Die Geschichte ist gut in den historischen Kontext eingebaut, das detaillierte Geschehen jedoch stark von der dichterischen Fantasie oder unterschiedlichen mündlichen Berichten beeinflusst. So ist Franciszek in der Erzählung blond und blauäugig. Nach den Quellen war das gerade nicht der Fall, denn das hätte ihm das Leben gerettet.

⁵¹ Autor in der Buchreihe „Täter, Helfer, Trittbrettfahrer“. Grausam hat den Besuch der polnischen Gäste mit organisiert und dem Autor wertvolle Hinweise für diesen Beitrag gegeben.



Die Familien Gacek und Udziela im Jahr 1962 vor Franciszeks Elternhaus. Ganz rechts: Marianna Udziela geb. Gacek, die Nichte des Opfers.

Angehörigen des Opfers an der Grabstätte ihres Onkels standen und doch glücklich waren, einen Ort gefunden zu haben, an dem sie seinen Namen fanden und seiner gedenken konnten, und mit welcher Dankbarkeit sie die deutschen Gastgeber in die Arme nahmen. Nach einer Einladung zu einem Stadtrundgang und zum gemeinsamen Mittagessen mussten die polnischen Gäste schon wieder nach Hause fahren.

Einige Tage später erreichten den Autor folgende Zeilen: *Der 7.4.2018 war ein Tag der Erfüllung unserer Träume, war eine besinnliche Zeit, war ein Tag des Glücks und der Freude. Das war*

*74 Jahre nach unseres Onkels Tod. Das war auch 20 Jahre nach Ihrer Schwerarbeit [...] während Sie unsere Familie gesucht haben. Dank Ihrer Anstrengungen konnten wir zusammenkommen und treffen so liebe Freunde! Liebe herzliche Grüße und hundertfacher Dank [...]. Auf Wiedersehen unter unserer polnischen Tatra [...].*⁵²

Beim Tübinger Stadtarchiv wurde das große Blumengebinde im Gräberfeld registriert und führte zu einer Nachfrage des Stadtarchivars Udo Rauch beim Autor. Diese Korrespondenz führte zu einem ausführlichen Bericht im Schwäbischen Tagblatt zum Gedenken an Franciszek Gacek.⁵³

⁵² Brief von Jacob Udziela vom 16. April 2018 im Auftrag seiner Familie an den Autor.

⁵³ Rauch (wie Anm. 47)



Treffen auf dem Tübinger Stadtfriedhof mit Angehörigen der Familie Gacek im Jahr 2018. Von links nach rechts: Marianna Udziela geb. Gacek, Edith Schieber und Maria Bukowska (vorne); Marek Kowalczyk, Udo Grausam, Margit Aldinger und Robert Udziela (hinten).